



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Entwicklung der Literatur und der Buchhandel**

**Hartmann, Otto**

**Leipzig, [1910]**

V. Volksbibliotheken, Leihbibliotheken, Lesezirkel und Lesehallen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97721)



## V. Volksbibliotheken, Leihbibliotheken, Lesezirkel und Lesehallen.

**S** ist eine alte Klage, daß das Volk der Denker und Dichter verhältnismäßig wenig Bücher kauft. Gewiß hat diese Klage in den letzten Jahrzehnten an Berechtigung verloren. Der allgemeine Wohlstand hat sich gehoben und viele Bücher sind billiger geworden. Eine ganze Reihe von Werken bedeutender Schriftsteller sind des Urheberschutzes ledig und damit ihrer eigentlichen Bestimmung, jedermann zugänglich zu sein, näher geführt worden. Sogar noch geschützte Werke erscheinen in billigen Lieferungsausgaben und das wahrhaft volkstümliche Unternehmen der Reclamschen Universalbibliothek hat eine ganze Reihe ähnlicher Unternehmungen, namentlich auch katholische ins Leben gerufen. Immer noch teuer und verhältnismäßig schwerer zugänglich sind daher rein wissenschaftliche Werke, also Bücher, die für tiefere und ernstere volksbildnerische Bestrebungen unentbehrlich sind.

Die Nebenbuhleri der periodischen Literatur, der Zeitschriften, der Tagespresse mit ihren vielen Unterhaltungsbeilagen, gegen das Buch als solches ist von Jahr zu Jahr gewaltiger geworden, sodaß jene Verleger, die ihre Tätigkeit nur auf den Buchverlag beschränken, geradezu in eine Verteidigungsstellung gedrängt wurden. Die illustrierten Zeit-

schriften und die Fachblätter im besonderen geben so viel Lese-  
stoff, daß gar manchem keine Zeit mehr bleibt, auch noch Bücher  
zu lesen oder gar zu studieren. Es fehlen auch häufig die Mittel  
zu weiteren Bücheranschaffungen und Bücher, die man unbe-  
dingt braucht, werden häufig nur geliehen. Gegenüber solchen  
Umständen, die für den Geschmack und die Bildung des Volkes  
wie für die Schriftstellerwelt insofern gleich verhängnisvoll ist,  
als ihnen die neue wirklich streng wissenschaftliche Buch-Literatur  
immer fremder wird, empfiehlt es sich, reine wissenschaftliche  
Lesefränzchen zu bilden, damit wenigstens so teure wissen-  
schaftliche Werke zugänglicher gemacht werden.

Gar manche gemeinnützige Vereine, auch gesellige, könnten  
den Kreis ihrer Aufgaben erweitern, die innere Stärke ihrer  
Wirksamkeit vertiefen, wenn sie auch die Verbreitung lesens-  
werter Bücher unter ihren Mitgliedern sich mehr angelegen sein  
ließen. Recht wohl aber ließen sich auch zwanglose Ver-  
einigungen lediglich zum Zwecke der Vermittlung wissenschaft-  
licher Lektüre gründen, denen ein fachmännischer Rat zur Seite  
stehen müßte. Hier oder dort dürfte sicherlich auch die Gemein-  
schaft der Interessen innerhalb solcher Gruppen das Bedürfnis  
nach gegenseitiger Aussprache erwecken und auf diesem Wege  
der Gewinn der Lektüre noch gesteigert werden. Ueber die  
starke Inanspruchnahme der belehrenden Literatur heißt es im  
Bericht über die Entwicklung der öffentlichen Bücherhalle in  
Hamburg von Dr. Ed. Hallier\*): „Es ist erstaunlich, von  
welch warmen Wissensdrang oft einfache Arbeiter beseelt sind.  
Schriftsteller wie Nansen, Eyth, Sven-Hedin, Grube, Jameson  
interessieren unsere Bevölkerung im höchsten Maße.“

In Dorf und Stadt, bei Behörden, Geistlichen, Lehrern

\*) Hamburg, 1907 bei Boysen u. Maasch.

und Freunden der Volksbildung in den bürgerlichen Kreisen ist das Verständnis für die Aufgaben einer Volksleseanstalt im allgemeinen vorhanden, und auch an Hilfsmitteln für die praktische Arbeit bei der Begründung, Ergänzung und weiteren Ausgestaltung der Volksbibliotheken ist kein Mangel. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung beteiligt sich an der Gründung und Unterstützung von Volksbibliotheken im Rahmen ihrer Satzungen, die der Gesellschaft die Aufgabe stellen, „der Bevölkerung, der durch die Volksschule im Kindesalter nur die Grundlagen der Bildung zugänglich gemacht werden, dauernd Bildungstoff und Bildungsmittel zuzuführen, um sie in höherem Grade zu befähigen, ihre Aufgaben im Staate, in Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen und zu erfüllen.“ Hier- nach ist es selbstverständlich, daß die Unterstützungen der Gesellschaft weder gelehrten Bibliotheken noch den Bibliotheken weiterführender Bildungsanstalten zugute kommen, sondern lediglich solchen Leseeinrichtungen, die für die breitesten Schichten der Bevölkerung bestimmt sind, also eigentlichen Volksbibliotheken, den Bibliotheken derjenigen Vereine, die die Fortbildung ihrer Mitglieder im Auge haben, und den Schülerbibliotheken in kleineren Ortschaften, die den Volksbibliotheken vorarbeiten oder sie vertreten.

Die Erträge aus dem buchhändlerischen Vertrieb der Gesellschaft fließen dem Konto für Bibliotheksgründungen und Unterstützungen zu. Je stärker also der Büchervertrieb durch Ankauf neuer Bücher in Anspruch genommen wird, um so größer sind die Mittel für die Unterstützung wenig bemittelter Bibliotheken.

Eine Verbreitung guter Bücher in derselben Weise bezweckt auch der Borromäus-Verein. Er wurde vor sechzig Jahren gegründet und hat seither Hunderttausende von ge-

diegenen Schriften unter das Volk gebracht. Tausende von Geistlichen aller deutschen Diözesen gehören ihm an. In rund 3 100 Orten ist er eingeführt und zählt zur Zeit über 145 000 Teilnehmer. In dem heutigen gewaltigen Ringen zwischen Katholizismus und Atheismus, zwischen christlicher und neuheidnischer Kulturentwicklung wird es vollständig belanglos sein, ob an und für sich schon reich ausgestattete Kirchen noch ein paar gemalte Kirchenfenster, Statuen und Paramente etc. mehr erhalten oder nicht, keineswegs belanglos, sondern von außerordentlicher Wichtigkeit wird es aber sein, daß die katholische Kirche auf dem Felde der Volksbildungsbestrebungen siegreich ihre Banner entrollt und durch die Taten, nicht etwa bloß durch schwungvolle Reden ihrer Angehörigen sich überall da, wo man ihr freie Hand läßt, erweist als Führerin zur wahren Kultur und Bildung.

Noch stehen die Katholiken in diesem edlen Wettkampfe auf der Höhe, noch kann man von keiner diesbezüglichen katholischen Inferiorität reden, dank der Selbsthülfe der eigentlichen Volkskreise. Wenn diese Vereine aber ihre Anstrengungen nicht verdoppeln, geraten sie in nicht allzu ferner Zeit unter die Räder. Namentlich sollte der Borromäus-Verein den Vertrieb älterer Schriften nicht zu sehr in den Hintergrund drängen, denn der katholische Verlag kann nur dann immer mehr neue einschlägige Literatur bringen, wenn auch schon früher erschienene Schriften durch Abnahme großer Partien zu billigen Preisen ausverkauft werden. Der Verein erblickt ja seine Hauptaufgabe in der Verbreitung guter Bücher und gerade durch die Abnahme der Restauflagen älterer sittenreiner, gediegener katholischer Schriften wird ihm die Möglichkeit gegeben, seinen Mitgliedern, sowie den von ihm gegründeten Bibliotheken mehr gute Bücher zuweisen zu können, weil diese schon früher aus-

gegebenen Schriften insbesondere bei Abnahme der Restauflagen auch entsprechend billiger geliefert werden können. Bei der Verbreitung der Bücher durch einen derartigen Verein kommt es doch weniger darauf an, ob sich das Buch in einem modernen Gewande repräsentiert oder ob es einfacher ausgestattet ist. Das Hauptziel richtet sich immer auf die Verbreitung guter Literatur und dabei kommt es doch in erster Linie auf den Text der Bücher an. Die meisten katholischen Unterhaltungsschriften sind ja von unvergänglichem Werte und gerade die älteren Sammlungen bieten lauter ungemein schöne und liebliche Erzählungen, welche jedes Christenherz erfreuen und welche zugleich den Sinn für Religion und Tugend wecken und nähren.

Das Lesebedürfnis des deutschen Volkes hat der Verbesserung des Schulwesens entsprechend im Laufe der Jahrzehnte einen ungeheueren Aufschwung genommen, der Bildungsgrad des Deutschen ist unleugbar gewaltig gestiegen und diesem Umstande hat die literarische Produktion des Deutschen Reiches unbedingt Rechnung getragen. Der Sortimentsbuchhandel ist befeelt von dem Bestreben, dem Lesebedürfnis und den Wünschen des Publikums in jeder Weise gerecht zu werden und sich neue Einnahmequellen nicht zu verschließen, dazu übergegangen, Bücher und Zeitschriften gegen ein im Verhältnis zu ihrem Kaufpreis mäßiges Entgelt zu verleihen. Dieses Verleihen der Bücher und Zeitschriften hat, wie das ja in der Natur der Sache liegt, beim großen Publikum schnell Anflang gefunden. Und so ist es gekommen, daß Schritt für Schritt mit dem Emporblühen der literarischen Produktion Bücher- und Zeitschriften-Verleih-Institute entstanden sind. Bei den Vorteilen, die sie ihren Benutzern bieten, konnten sie natürlich schnell festen Fuß fassen. So entwickelte sich tatsächlich das buchhändlerische Leihgeschäft aus dem Kaufgeschäft heraus zu einem Zweig des

Sortimentsbuchhandels, der aber dem Bücherabsatz selbst erheblich schadet und als Auswuchs bezeichnet werden muß.

Wir haben allein in Deutschland und in den deutschsprachlichen Gebieten Oesterreichs mehr als 3000 Leihbibliotheken — die öffentlichen Volks- und Stadtbibliotheken sowie die Lesehallen sind dabei ausgeschlossen. Was schafft aber die Majorität dieser Leihinstitute an? Viele davon kaufen nur belletristische ohnedies vielbegehrte Literatur. Populärwissenschaftliche Werke kommen wohl am seltensten zur Aufnahme und so sind Leihbibliotheken dieser Art keineswegs ein besonderer Bildungsapparat unseres Volkes.

Einer der gefährlichsten Eindringlinge in den Buchhandel ist unstreitig der Journallesezirkel, der gegenwärtig den größten Teil des schöngeistigen Bedürfnisses unserer besseren Gesellschaftskreise befriedigt und den Absatz der belletristischen Literatur in Form von Büchern verkümmert. Es ist schon von allen Seiten gegen diese Art des Zeitschriftenverleihbetriebes zu Felde gezogen und namentlich auch in sanitärer Beziehung energisch Stellung dagegen genommen worden, geholfen hat's indes noch nicht viel und wird sich wohl auch kaum ein Weg finden lassen, der die Gefahren der Journallesezirkel gänzlich ableitet. Daß diese Gefahren für den Buchhandel ganz enorme sind, wird wohl niemand bestreiten, für das Zeitschriften-Sortiment bildet er aber geradezu den Ruin und es ist daher fast selbstverständlich, daß sich in erster Linie der Kolportagebuchhandel dagegen zu wehren sucht. Viel aussichtsreiche Mittel hat man indes noch nicht gefunden, und die bisher vorgeschlagenen haben eine große Ähnlichkeit mit dem Strohalm, nach dem der Ertrinkende greift. Nicht viel anders sieht auch der Vorschlag aus, den der Novitäten-Anzeiger für den Kolportagebuchhandel

in Wien macht, nach welchem er die Möglichkeit der Eindämmung des Journallesezikelwesens bespricht. Er schreibt:

„Wir stellen uns diese Frage ganz anders zu lösen vor; der Lesezikel ist einmal da, der Lesezikel kann nicht abgeschafft werden, ergo muß es uns zu tun sein, dieses Uebel möglichst unschädlich zu machen, und zwar dadurch, daß man die löblichen Lesezikel dort recht derb ansaßt, wo selbe am empfindlichsten sind. Die Lesezikel gerieren sich als Angehörige des Buchhandels; gut, lassen wir den Patronen dieses Recht, aber wo Rechte sind, da gibt es auch Verpflichtungen; wenn die Lesezikel das Recht für sich in Anspruch nehmen wollen, Buchhändler-Rabatt zu beziehen, das Börsenblatt zu beziehen, die Leipziger Bestellanstalt zu benützen usw., dann haben selbe auch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die Satzungen des Börsenvereins zu respektieren und die Ladenpreise einzuhalten.

Jede Antiquariatsbuchhandlung ist verpflichtet, wenn selbe ein Werk vom Verleger bezieht, den Ladenpreis einzuhalten, er darf sich ja nicht darauf berufen, er ist „Antiquar“, kann also das neue Werk nicht zu herabgesetzten Preisen verkaufen.

Mit demselben Maßstabe müssen die Journallesezikel gemessen werden und zwar dadurch: die Journallesezikel dürfen das erste Verleihen, also so lange die Exemplare noch neu sind, nur zum Ladenpreise abgeben und wer nicht pariert, dort walte die Verkehrskommission des deutschen Buchhandels ihres Amtes.“

Das genannte Blatt ist sich nun selbst bewußt, daß es nicht leicht sein wird, seinen Vorschlag durchzuführen; wir aber sind der Ueberzeugung, daß die gehoffte Durchführbarkeit überhaupt zu den Unmöglichkeiten gehört. Verkehrsbestimmungen über den Leihbetrieb im Buchhandel existieren noch nicht und, soweit nicht die gesetzlichen Bestimmungen denselben zu hindern ver-

mögen, kann es vorläufig auch der Börsenverein nicht, solange er nicht bindende Verpflichtungen für den speziellen Fall eingeführt hat. Daß man die Abgabe des neuen Exemplares als Kaufgeschäft werde ansehen können, ist uns sehr zweifelhaft und steht diese Anschauung in einem direkten Widerspruch zum Bürgerlichen Gesetzbuch.

Wir meinen dagegen, daß die Achillesferse des Journallese-Gewerbes einzig und allein auf sanitärem Gebiete liegt und eine Beschränkung zugunsten des Buchhandels und des Schutzes vor Verschleppung von ansteckenden Krankheiten nur durch gesundheitspolizeiliche Maßregeln zu erreichen sein wird. Hier ist das weiteste Entgegenkommen von Behörden und vielleicht auch vom Gesetzgeber zu erwarten und würde gleichzeitig damit eine ungemein notwendige Regelung der Verhältnisse in den Transmissionen der Epidemien, den Leihbibliotheken, herbeigeführt werden können.

Vor allen Dingen hätten es schon allein die Krankenhaus-Verwaltungen in der Hand, eine Eindämmung des nach vielen Richtungen hin ungesunden Leihgewerbes zu schaffen, indem sie das unkontrollierte Halten von geliehenen Journalen und Büchern verbieten sollten. Dann müßte ferner jeder Unternehmer eines Journallesezirkels und Besitzer einer Leihbibliothek gesetzlich angehalten werden, die Zeitschriften und Bücher nur an eine bestimmte Anzahl von Abonnenten und Entleiher gelangen, und sich jederzeit einen Revers ausfüllen zu lassen, daß die Bücher nicht in die Hände eines mit einer ansteckenden Krankheit behafteten Kranken kommen.

Welch hohe Bedeutung man den sanitären Gefahren, die aus dem Zeitschriften-Verleihsystem erwachsen, in medizinischen Kreisen schenkt, geht aus verschiedenen wissenschaftlichen Abhandlungen in medizinischen Fachschriften hervor. Wiederholt

ist von Bakteriologen und Ärzten die Befürchtung ausgesprochen worden, daß durch das Vonhandzuhandgehen der Journale der Lesezirkel Krankheiten übertragen werden könnten, da ja bekanntlich diese Journale häufig von Kranken und Konvaleszenten gelesen werden und auf diese Weise mit Krankheitsstoffen, infektiösen Bakterien und Koffen besudelt werden. Diese Journale sind in der That keineswegs als harmlos zu betrachten.

Die Lesezirkel sind vom hygienischen Standpunkte aus viel gefährlicher als die Leihbibliotheken. In der Art und Weise, wie der Lesezirkel heutzutage betrieben wird, gelangen die Zeitschriften in 40—50 Familien, bis sie ausgedient haben, und zwar gehen sie von einer Hand in die andere, indem der Bote sie von der einen Stelle abholt und sogleich dem nächsten Leser überbringt. Gerade diese Gefahr wird von den vielen Familien, die sich freuen, für ein paar Pfennige wöchentlich so viel Lesestoff zu erhalten, noch viel zu wenig beachtet, weshalb es wohl angezeigt ist, auch hier besonders darauf aufmerksam zu machen. Es sind nicht nur die oft recht zerfaserten, unsauberen, teilweise mit einer Fettschicht versehenen Umschläge solcher Hefte, beziehungsweise die Einbände der viel verliehenen Bücher, die die Träger der mikroskopisch kleinen Krankheitserreger sein können, sondern auch die Blätter solcher Hefte sind nicht ungefährlich. Hier spielt die Eigentümlichkeit vieler Leser, mit am Munde befeuchteten Finger umzublätern, eine verhängnisvolle Rolle. Der Mundspeichel enthält bei vielen Infektionskrankheiten die betreffenden spezifischen Krankheitskeime. Es sei nur an Diphtherie, Scharlach, Tuberkulose, Lungenentzündung erinnert; es kommen aber auch eine ganze Anzahl anderer Infektionskrankheiten in Betracht. Der Kranke im Inkubationsstadium oder in der Konvaleszenz, wenn nicht in der Krank-

heit selbst, überträgt aus seinem Munde infektiöse Keime vermittels der Finger auf die Blätter des Buches und der nächste Leser mit der gleichen Eigentümlichkeit des Fingerbefeuchtens beim Umblättern überträgt direkt diese Keime in seinen Mund, wo sie dann möglicherweise einen günstigen Nährboden zum Weiterwachsen und zur Vermehrung finden.

Anderere Krankheitskeime, wie z. B. die Erreger der Gesichtsröze, der Blutvergiftung und mancher anderer Krankheiten, werden nicht durch Einbringen in die Mundhöhle, sondern durch Uebertragung auf Hautverletzungen, die ganz minimal sein können, verpflanzt. Wie leicht eine solche Uebertragung vermittels der Finger zuerst auf das Heft und von diesem auf den folgenden Leser stattfinden kann, ist ohne weiteres klar. In der That hat man denn auch bereits durch Tierexperimente ergründet nachgewiesen, daß septische Infektion, also Blutvergiftung durch Streifen Papier aus gebrauchten Büchern bei Tieren leicht hervorgerufen werden kann. Dr. Arthur Kraus veröffentlichte in der Zeitschrift für Hygiene derartige von ihm angestellte Experimente. Er brachte Streifen von Papier aus gebrauchten Büchern in die Bauchwand von Tieren und sah die Tiere an Blutvergiftung erkranken, während bei ganz entsprechender Verwendung von Streifen Papier aus neuen Büchern keine Erkrankung eintrat. Hierdurch ist der direkte und handgreifliche Beweis für die Gefährlichkeit gebrauchter Bücher geliefert.

Man betrachte also die Journale und Bücher aus Lesezirkeln und Leihbibliotheken vom hygienischen Gesichtspunkte aus als gefährlich. Viele, die in Leihinstituten oder Lesezirkeln ihre Bildung und Lektüre suchen, wären recht gut imstande, sich mit einem geringeren Prozentsatz ihrer großen, zuweilen höchst überflüssigen Jahresauslagen eine auserlesene eigene Bibliothek zu schaffen. Viele Leute, denen nichts daran liegt, an

einem Abend ein paar Goldstücke ihrem Amüsement zu opfern, tragen zehnfaches Bedenken, auch nur eine Mark für eine Unterhaltungsschrift auszugeben. Vornehme, reiche Frauen, die es niemals über sich bringen würden, eine schon von anderer Seite benützte Serviette an den Mund zu führen oder ein teures noch gutes Kleid zu tragen, wenn es erst vor kurzem aus der Mode kam, scheuen sich andererseits nicht, stundenlang Bücher in der Hand zu halten, die vielleicht schon durch tausend Hände gingen. Bücher, die zu einer eigenen Bücherei gehören, stehen doch auch beliebig lang zur Benutzung. Hat man aber ein geliehenes Buch, das den Leser anzieht und er steht mitten in der Lesung; da kommt ein Zettel vom Bibliothekar, die Lesezeit sei abgelaufen, das Buch sei inzwischen von zweien verlangt worden — à la marsch' retour — und aus ist es mit der ansprechenden Leserei. Hat man aber das Buch selber, dann kann man in aller Ruhe die Geschichte zu Ende lesen, zweimal und dreimal lesen und zu einem vollkommenen geistigen Eigentume machen. Bücher der Hausbücherei kommen sodann auch der ganzen Familie zugute, sie stehen allen Angehörigen jederzeit zum Gebrauche offen. Das eine nimmt da, das andere dort ein nettes Stück, einen guten Gedanken heraus. Alle haben daran ihre Freude, sie schöpfen aus dem gemeinsamen Brunnen, und doch bleibt er immer gleicherweise reichhaltig und unerschöpft. Da liegt ein Schatz vergraben voll sittlicher Klugheit, voll Lebensweisheit und jeglicher Tugend. Helden der Wissenschaft und des Schwertes, Knaben, aus denen tüchtige Männer werden, Mädchen mit lehrreichen Schicksalen predigen dem Kinde so manche Wahrheit, die sein Herz gut und zugleich fest machen für den Lebenskampf. Dabei entsteht dem Kinde auch der Vorteil, daß sein Gedankenkreis erweitert, seine Sprache bereichert und veredelt wird.

Viele haben keine Ahnung von dem Segen und der wirklich intimen Heimlichkeit einer gediegenen Hausbibliothek. Dazu kommt nun noch die soziale Seite der Frage. Eine große Anzahl von Menschen hat das Bücherschreiben als Lebensberuf gewählt, der sie ernähren muß. Wenn nun alle dächten, sie könnten, die Bücher leihen, so würde es vielen Berufsschriftstellern, wie dies leider tatsächlich der Fall ist, schlecht gehen. Mancher erfreut sich an dem Zauber eines Buches, während der Schöpfer desselben in elender Dachkammer am Hungertuche nagte und mit sorgenvollem Angesichte darauf wartete, daß seine Bücher mehr gekauft würden und neue Auflagen erlebten. Neuaufgaben sind das sicherste und wirkungsvollste Zeichen, daß die Dichterseele in der Volksseele Widerhall gefunden hat und verstanden wird. Die Bücher unserer Dichter und Schriftsteller sollen also nicht bloß gelesen, sondern auch gekauft werden, damit der Dichter auch etwas genieße, in erster Linie das beseligende Bewußtsein, im Herzen des Volkes ein Echo geweckt zu haben, das verwandt und heimlich wiederklingt und in der Seele des Dichters immer schönere herrlichere Klänge aufjubeln läßt. Dazu muß aber der Schriftsteller sorgenfrei sein und das wird er durch die Hilfe aller.

Vom kulturellen Standpunkt, sowie vom Standpunkt des Buchhandels ist auch das Scheitern des Scherl'schen Bibliothekunternehmens mit Genugtuung zu begrüßen. Nicht zum Bücherleiher, sondern zum Bücherkäufer muß der Deutsche erzogen werden. Die Freude am Besitz eines wirklich guten Buches, also nicht zur Lektüre des Schundromanes, muß in allen Kreisen der deutschen Bevölkerung mehr geweckt werden.

Der Buchhandel selbst wird in seiner hohen Aufgabe nur gehemmt und stark geschädigt, denn es werden sehr viele Bücher auch von kaufkräftigen Interessen zu leihen genommen.

Je geringer durch den Verschleiß in den Bibliotheken, die ja vielfach ihre Bücher noch dazu zusammenbetteln, die Einnahmen der Verleger, Sortimentsbuchhändler und der Autoren selbst werden, desto weniger gute werden geschrieben und verlegt. Dem Verleger wird das Risiko zu groß, weil er in den meisten Fällen auf keinen großen Absatz rechnen kann und folglich läßt er entweder die Hand von der Sache oder er kann dem Autor nur noch ein Honorar bieten, zu dem dieser ein völlig ausgereiftes, wertvolles Werk einfach nicht mehr zu liefern imstande ist. Den Schaden dabei hat einzig und allein — die Volksbildung, die mit dem Ergehen und Erfolgen des Buchhandels und der Schriftsteller unlöslich verbunden ist und ganz unfehlbar wird die gesamte Kultur eines Volkes in jenem Augenblicke ihren Tiefstand erreichen, in welchem die materielle Existenz der Schriftsteller und des Buchhandels auf ihrem niedrigsten Niveau angelangt wäre. Die ganze Kulturgeschichte lehrt uns, daß Bildung, Macht, Gesundheit, Blüte des Volkstums zusammenhängen mit der Blüte und Fülle der Literatur, mit ihr wachsen, fortschreiten oder schwinden, zurückgehen. Es ist somit ohne weiteres klar, daß der deutsche Buchhandel immer leistungsfähiger gestaltet werden muß.

Tagtäglich werden von den verschiedensten Seiten, namentlich von Vereinsbibliotheken aus den mannigfachsten Anlässen zahlreiche Bitten um geschenkweise Ueberlassung von Büchern an die Verleger gerichtet. Mildtätigkeit ist zweifellos eine sehr schöne Tugend und wenn sich Nichtbuchhändler mit Büchern beschenken, wird niemand etwas dagegen einzuwenden haben; im Gegenteil, diese Gepflogenheit sollte noch tausendmal mehr geübt werden, als es schon geschieht, aber vom Verleger Büchergeschenke zu verlangen, sollte man tunlichst vermeiden; denn man wird ja kaum von einer Schuhfabrik für irgend

einen wohlthätigen Zweck Stiefel geschenkt bekommen. Das Buch wird leider ohnehin in weiten Kreisen als ziemlich wertloser Gegenstand angesehen und so helfen die Verleger diese Geringschätzung nur vermehren, wenn sie jede Bitte um schentweise Ueberlassung von Büchern unterstützen. Es muß als wirtschaftlich vollkommen ungesund bezeichnet werden, wenn ein Geschäftsmann von seiner Ware etwas verschenkt und so kann es auch nicht zur Gesundung des gedrückten Bücherabsatzes namentlich des katholischen Verlags beitragen, wenn diese Bitten um Büchergeschenke sich statt verringern, immer mehr ausdehnen.

Da kann man sehn, in welchen Haufen  
Zur Bibliothek die Leute laufen!  
Weit eh'r entweih'n sie ihre Hände  
Durch diese abgegriffnen Bände,  
Als daß sie selbst ein Buch sich kaufen.  
Zum Spielen allerdings und Saufen,  
für Pferderennen — Siegerwetten,  
Obskure Häuser und Soubretten,  
für jedes neue Modenwunder  
Und sonstgen überflüss'gen Plunder,  
Ja dafür werden sie in Massen  
Wie immer gern ihr Geld verprassen,  
Die Zeit jedoch, wo man, um sie zu lesen,  
Die Bücher kaufte, geh! sie ist gewesen.

Ö. f.

